

teidigung sein in dem langen Abwehrkampf gegen Europas Bevölkerungszuwachs. Früher oder später wird dieses halbleere Land kolonisiert werden. Das mag friedlich zugehen, oder mit Gewalt; laßt uns hoffen: friedlich, mit dem Einverständnis und auf Aufforderung der Franzosen selber. Schon führen die Franzosen auf beschränkte Zeit viele fremde Arbeiter alljährlich ein. Allmählich, zweifellos, werden die Fremden anfangen, sich häuslich niederzulassen: die Italiener im Süden, die Deutschen im Osten, die Belgier im Norden, vielleicht sogar ein paar Engländer im Westen.

Franzosen mag vielleicht der Plan nicht gefallen; aber solange nicht alle Nationen dahin übereinkommen, die Geburtenkontrolle in genau derselben Weise zu handhaben, ist er der beste, der ins Auge gefaßt werden kann.

Die Portugiesen, die in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert unter akuter Unterbevölkerung litten (die Hälfte der tauglichen Männer war in die Kolonien ausgewandert, woselbst sie dem Krieg oder Tropenkrankheiten zum Opfer fielen, während die zu Hause Zurückgebliebenen von periodischen Hungersnöten dezimiert wurden — denn die Kolonien förderten nur Gold, kein Brot) lösten ihr Problem, indem sie Negerklaven einführten, um die verlassenen Äcker zu bestellen. Die Neger ließen sich nieder. Sie mischten sich durch Heirat mit den Einheimischen. In zwei oder drei Generationen war die Rasse, die die halbe Welt erobert hatte, erloschen, und Portugal, mit Ausnahme eines schmalen Gebietes im Norden, wurde von einer Mischrasse von Eurafrikanern bevölkert. Die Franzosen dürfen sich selber glücklich schätzen, wenn sie unter Vermeidung eines Krieges ihr erschöpftes Land mit zivilisierten weißen Männern füllen können.

Einstweilen ist die Leere Frankreichs ein Genuß für jeden Liebhaber der Natur und Einsamkeit. Aber sogar in Italien, wo Bauernhöfe und Bauern und Bauernkinder dick gesät sind, fühlt sich der Landliebhaber weit glücklicher als in dünner bevölkerten Strichen seines Heimatlandes. Denn Gehöfte und Bauern sind Land-Gewächse, ebenso wahrhaftig dem Boden beheimatet wie Bäume oder sprießendes Korn, und ebenso unauffällig. Es ist der städtische Eindringling, der das englische Land zerstört. Weder er noch sein Haus gehört dorthin. Wenn umgekehrt in Italien der seltene Gast aus der Stadt sich aufs Land wagt, so findet er es wirklich ländlich. Das Land ist dicht bevölkert, aber es ist nach wie vor das Land. Es ist nicht umgebracht worden von der tödlichen Zärtlichkeit derer, die — wie ich selber — Stadtfräcke der Natur sind.

Die Zeit ist nicht fern, fürchte ich, da jedes offene Land Europas, sogar das Spaniens, überschwemmt sein wird von Naturanbetern aus den Städten. Es ist im Grunde genommen noch nicht so lange her, daß Evelyn entsetzt und verletzt war beim Anblick der Felsen bei Clifton. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fürchtete und verabscheute jeder feinsinnige Mensch, sogar in England, sogar in Schweden, die Berge. Die neuzeitliche Begeisterung für Naturwildheit ist ein junges Gewächs und gedieh — zugleich mit Güte zu den Tieren, Industrialisierung und Eisenbahnreisen — bei den Engländern. (Es ist vielleicht nicht erstaunlich, daß dasjenige Volk, das als erstes seine Städte unbewohnbar machte dank Schmutz, Lärm und Rauch, auch das erste gewesen sein sollte, die Natur zu lieben.) Das Inselreich führte Natursinn und Maschinen aus. Die ganze Welt